

Einen Menschen von Fleisch und Blut, einen, der leibt und lebt, der in der Stellung des Körpers, in jeder Muskel des Gesichts die äußerste Anspannung verrät, die ihn in diesem Augenblicke beseelt. Bleibt der Betrachter vor dem deutschen Plakate kalt, so kalt, wie der Künstler selbst bei seinem Werke geliebt ist, so wird er von dem Neumont'schen hingerissen, so hingerissen, wie es der Künstler selbst war, der diese packende Figur auf die Beine stellte. Für den Mōwefilm hatte derselbe deutsche Künstler ein Plakat zu schaffen, und zwar für dessen festliche Uraufführung. Ein Stück Weltgeschichte, eine atemraubende Episode des Weltkrieges, ein Kriegsdokument erster Ordnung, dem alt und jung gleich gespannt lauscht, rollt sich vor unseren Augen ab. Und was gibt der Künstler, der dieses Ereignis an der Säule bekanntmachen, dieses Wunder von Heldenmut und kriegerischem Geist mit Fanfaren hinaus schreien soll, auf daß ein jeder höre und sehe: „Hier, kommt her und schaut unsre Helden“? Ein zeretztes Durcheinander von unruhigen Fahnenstücken, einen Mōwenvogel und eine Vollsilhouette, die eher dem Mohren von Venedig gleicht als diesem unsere Jungens und Mädels träumen. Hei, was hätte ein Franzose wohl aus solchem Stoffe herausgeholt, wenn er das Glück hätte, ihn zu besitzen!? Daß ichs nur gestehe: Die phantasievergiftenden Schauerbilder der Leipziger Illustrierten Zeitung, in denen sich Schiffe wie auf Neuruppiner Bilderbogen auf 10 Meter Entfernung bekämpfen oder die Kitschplakate eines Willy Stöwer sind mir fast lieber als diese leb- und gefühllosen plakattechnischen Experimente. Die deutschen Filmplakate haben natürlich nirgends anders Platz als an der Liffabsäule, aber die der Franzosen können, in die Technik der Oelmalerei übersetzt,

ebensogut in einer Kunstaussstellung hängen. Mir liegt gewiß nichts ferner, als von den deutschen Plakatkünstlern zu verlangen, Plakate herzustellen, die auch Gemälde sein können. Aber in diesem ausschließlichen Betonen des Plakatstils liegt eben die Gefahr für unsere Plakatkunst, liegt der Abweg zu Sackgassen. Will die deutsche Plakatkunst nicht in solchen enden, so wird sie naturnotwendig zu einem Vergleich kommen. Denn zwischen Plakatstil und Gemäldestil

läßt sich wohl der goldene Mittelweg denken. Nicht als ob ich hier einem „faulen Frieden“ das Wort reden wollte, aber man wird verstehen, daß das allzuängstliche Betonen der groben Wirkung und das allzu vorsichtige Vermeiden der deutlicheren Ausführung von Einzelheiten zu einer Einseitigkeit führen muß, die bedenklich wird. Läßt sich denn nicht ein Weg denken, – und ich sollte meinen, daß z.B. Scheurich diesen vorbildlichen Weg gegangen ist – der, ohne der Plakatwirkung Abbruch zu tun, sich auch zum rein Bildhaften bekennt?

Ich weiß, daß diese Ausführungen bei manchen deutschen Plakatkünstlern – nicht bei allen – Widerspruch erwecken werden. Sie sprechen gern etwas überheblich von der „kleinen Clique von Plakatfreunden“, die vielleicht ein ganz nettes kritisches Urteil hat, aber doch mit Kaufmannswelt und Kundschaft

nicht die richtige Fühlung besitzt. Ja, es gibt Plakatkünstler, die behaupten, daß nur sie ein sehr feines instinktives Gefühl für das hätten, was ihre Kundschaft für gut hält und was auf die Menge wirkt. Zugegeben, daß selbst die Psychologie der Massen dem „Routinier“ zum Federball wird, mit dem er spielend jongliert, so wage ich doch kühnlich zu behaupten, daß ein leerer Plakatstil niemals volkstümlich werden wird, weil er nicht aus der Volksseele heraus empfunden wird. Fehlt aber dieser Kontakt, dann werden sich



Abb. 3 OTTO BAUMBERGER / Geburtsanzeige 1915